

Maturitätsprüfungen 2013 – Deutsch schriftlich

Klassen: 4AZ (Mario Sabatino)

Prüfungsdauer: 4 h

Erlaubte Hilfsmittel: Duden Bd. 1, Die deutsche Rechtschreibung

Argumentation/Erörterung

1. **Selbstliebe**

„Je mehr du dich selbst liebst, je mehr bist du dein eigener Feind.“

Dieses Zitat stammt von Marie von Ebner-Eschenbach (1830 – 1916); sie war eine österreichische Schriftstellerin und gilt mit ihren psychologischen Erzählungen als eine der wichtigsten Autorinnen des 19. Jahrhunderts.

Textinterpretation

2. **Georg Britting: Brudermord im Altwasser (1929)**

Interpretieren Sie folgenden Text und führen Sie in einem zweiten Teil eigene Gedanken zu einem Thema aus, das in diesem Text wichtig ist.

Vgl. BEILAGE 1, S. 2

Appellieren/Rede

3. **Kunst**

„Kunst ist, was in der Seele weh *und* gut tut.“ (Peter Handke, geb. 1942, vielfach ausgezeichneter österreichischer Schriftsteller)

Verfassen Sie eine Rede, in der Sie sich kritisch mit diesem Zitat, dem Kunstbegriff und Ihren eigenen Erfahrungen auseinandersetzen. Definieren Sie Adressat und Redesituation.

Argumentation/Erörterung

4. **Wie viel ist genug oder was macht ein gutes Leben aus?**

Im März 2013 ist ein Buch erschienen mit dem Titel: „Wie viel ist genug? Vom Wachstumswahn zu einer Ökonomie des guten Lebens.“ Die Autoren sind Robert Skidelsky, der in England als Ökonomieprofessor lehrte, und sein Sohn Edward, der als Philosophieprofessor wirkt.

Georg Britting: Brudermord im Altwasser (1929)

- Das sind grünschwarze Tümpel, von Weiden überhangen, von Wasserjungfern¹ übersurrt, das heisst: wie Tümpel und kleine Weiher, und auch grosse Weiher, ist es anzusehen, und es ist doch nur Donauwasser, durch Steindämme abgesondert vom grossen, grünen Strom, Altwasser, wie man es nennt. Fische gibt es im Altwasser, viele; Fischkönig ist der Bürstling, ein Raubtier mit zackiger, kratzender Rückenflosse, mit bösen Augen, einem gefräßigen Maul, grünschwarz schillernd wie das Wasser, darin er jagt. Und wie heiss es hier im Sommer ist! Die Weiden schlucken den Wind, der draussen über dem Strom immer geht. Und aus dem Schlamm steigt ein Geruch wie Fäulnis und Kot und Tod. Kein besserer Ort ist zu finden für Knabenspiele als dieses gründämmernde Gebiet. Und hier geschah, was ich jetzt erzähle.
- Die drei Hofberger Buben, elfjährig, zwölfjährig, dreizehnjährig, waren damals im August jeden Tag auf den heissen Steindämmen, hockten unter den Weiden, waren Indianer im Dickicht und Wurzelgeflecht, pflückten Brombeeren, die schwarzfeucht, stachlig geschützt glänzten, schlichen durch das Schilf, das in hohen Stangen wuchs, schnitten sich Weidenruten, rauften, schlugen auch wohl einmal dem Jüngsten, dem Elfjährigen, eine tiefe Schramme, dass sein Gesicht rot beschmiert war wie eine Menschenfressermaske, brachen wie Hirsche und schreiend durch Buschwerk und Graben zur breitfliessenden Donau vor, wuschen den blutigen Kopf, und die Haare deckten die Wunde dann, und waren gleich wieder versöhnt. Die Eltern durften natürlich nichts erfahren von solchen Streichen, und sie lachten alle drei und vereinbarten wie immer: »Zu Hause sagen wir aber nichts davon!«
- Die Altwässer ziehen sich stundenweit der Donau entlang. Bei einem Streifzug einmal waren die drei tief in die grüne Wildnis vorgedrungen, tiefer als je zuvor, bis zu einem Weiher, grösser, als sie je einen gesehen hatten, schwarz der Wasserspiegel, und am Ufer lag ein Fischerboot angekettet. Den Pfahl, an dem die Kette hing, rissen sie aus dem schlammigen Boden, warfen Kette und Pfahl ins Boot, stiegen ein, ein Ruder lag auch dabei, und ruderten in die Mitte des Weihers hinaus. Nun waren sie Seeräuber und träumten und brüteten wilde Pläne. Die Sonne schien auf ihre blossen Köpfe, das Boot lag unbeweglich, unbeweglich stand das Schilf am jenseitigen Ufer, Stauenzen² fuhren leise summend durch die dicke Luft, kleine Blutsauger, aber die abgehärteten Knaben spürten die Stiche nicht mehr.
- Der Dreizehnjährige begann das Boot leicht zu schaukeln. Gleich wiegten sich die beiden anderen mit, auf und nieder, Wasserringe liefen über den Weiher, Wellen schlugen platschend ans Ufer, die Binsen schwankten und wackelten. Die Knaben schaukelten heftiger, dass der Bootsrand bis zum Wasserspiegel sich neigte und das aufgeregte Wasser ins Boot hineinschwappte. Der kleinste, der Elfjährige, hatte einen Fuss auf den Bootsrand gesetzt und tat jauchzend seine Schaukelarbeit. Da gab der Älteste dem Zwölfjährigen ein Zeichen, den Kleinen zu schrecken, und plötzlich warfen sie sich beide auf die Bootsseite, wo der Kleine stand, und das Boot neigte sich tief, und dann lag der Jüngste im Wasser und schrie, und ging unter und schlug von unten gegen das Boot, und schrie nicht mehr und pochte nicht mehr und kam auch nicht mehr unter dem Boot hervor, unter dem Boot nicht mehr hervor, nie mehr.
- Die beiden Brüder sassen stumm und käsegelb auf den Ruderbänken in der prallen Sonne, ein Fisch schnappte und sprang über das Wasser heraus. Die Wasserringe hatten sich verlaufen, die Binsen standen wieder unbeweglich, die Stauenzen summten böse und stachen, die Brüder ruderten das Boot wieder ans Ufer, trieben den Pfahl mit der Kette wieder in den Uferschlamm, stiegen aus, trabten auf dem langen Steindamm dahin, trabten stadtwärts, wagten nicht, sich anzusehen, liefen hintereinander, achteten der Weiden nicht, die ihnen ins Gesicht schlugen, nicht der Brombeersträucherstacheln, die an ihnen rissen, stolperten über Wurzelschlangen, liefen, liefen und liefen.
- Die Altwässer blieben zurück, die grüne Donau kam, breit und behäbig, rauschte der Stadt zu, die ersten Häuser sahen sie, sie sahen den Dom, sie sahen das Dach des Vaterhauses.
- Sie hielten, schweissübertrennen, zitterten verstört, die Knaben, die Mörder, und dann sagte der Ältere wie immer nach einem Streich: »Zu Hause sagen wir aber nichts davon!« Der andere nickte, von wilder Hoffnung überwuchert, und sie gingen, entschlossen, ewig zu schweigen, auf die Haustüre zu, die sie wie ein schwarzes Loch verschluckte.

¹ Libellen

² Stechmücken